

ANTIFA WILL WIN!

AfD Parteitag
verhindern

AfD Parteitag
verhindern



interventionistische-linke.org

Alles eine Frage der Organisation

**Eine kleine Ratgeberin für alle, die im
Kampf gegen Rechts aktiv werden wollen**

ANTIFA

WILL

WIN!

Alles eine Frage der Organisation

Eine kleine Ratgeberin für alle,
die im Kampf gegen Rechts aktiv
werden wollen

Inhaltsverzeichnis

Worum es uns geht	4
Gruppenaufbau	6
Aktionsplanung	18
Kleine Geschichte der Antifa	26
Lese- und Filmtipps	32
Mitmachen! Links und Kontakte	34

*So wie es ist,
bleibt es nicht.*

Bertolt Brecht





Worum es uns geht

Wahrscheinlich hast du die Bilder gesehen, von Menschen, die gemeinsam untergehakt auf der Straße sitzen, um einen AfD-Parteitag oder einen rechten Aufmarsch zu blockieren, zu verhindern, um etwas zu verändern. Du hast die Stärke dieser Bilder gespürt. Die Bilder wirken, weil sie ganz konkret die absurden Verhältnisse stören. Sie wirken, weil Menschen sich gemeinsam mit ihren Körpern einsetzen und dies selbstbestimmt tun. Sie zeigen jene Euphorie, die entsteht, wenn die Möglichkeit des Widerstands gegen den drohenden Faschismus und die Hoffnung auf eine solidarische Welt konkret spürbar wird.

Wir haben diese Solidarität gespürt, weil wir nicht allein waren, sondern Hand in Hand mit Freund*innen und Fremden, mit Menschen, mit denen wir die Überzeugung teilen, dass es sich lohnt, gemeinsam für eine gerechte Welt zu kämpfen. Dieses Gemeinsame nennen wir Organisation.

Willst du dich mit anderen zusammenschließen, um selber Teil dieser gemeinsamen Solidarität und des Aufbruchs zu sein?

Willkommen.

Let's organize!

Wir als Autor*innen dieser Broschüre sehen uns als Teil einer internationalen antifaschistischen Bewegung gegen den Rechtsruck. Ob Dresden Nazifrei, Legida läuft nicht oder Widersetzen - unsere Arbeit war und ist geprägt von bundesweiten Mobilisierungen und spektakulären Aktionen.

Begeistert von der Dynamik und der Selbstermächtigung durch den massenhaften Zivilen Ungehorsam, wollen viele den widerständigen Geist an ihren Wohnort bringen, und zwar das ganze Jahr über. Daher bilden sich auch jetzt wieder mehr und mehr lokale Gruppen und Bündnisse, die die Bewegung vergrößern, verbreitern und verankern. Ohne diese wachsende Organisation und die Zusammenarbeit verschiedener Gruppen könnte die antifaschistische Bewegung keine Erfolge haben.

Sie nennen uns Störer der öffentlichen Ordnung, linke Gewalttäter, Chaoten. Wir nennen uns Aktivist*innen, Antifaschist*innen, engagiert und beherzt im Kampf für eine solidarische und gerechte Welt. Wir sind stolz auf die Aktionen und den aktiven Widerstand gegen den drohenden Faschismus. Und wenn Aktionen die Blüten unserer Bewegung sind, dann ist die Organisation unser Wurzelwerk. Denn die Art, wie wir uns organisieren, wie wir miteinander umgehen und zusammen handeln, entscheidet nicht nur darüber, wie viel wir verändern können. Es zeichnet zugleich ein Bild davon, wie wir in Zukunft miteinander leben wollen. Basisdemokratisches, konsensorientiertes Arbeiten und Organisieren ist die Praxis, die verändert und das Neue in sich trägt. Wir brauchen sie, damit Erfahrungen nicht verloren gehen. Wir brauchen sie, um ansprechbar zu sein, unsere Ideen zu verankern und Handlungsfähigkeit zu erlangen. Und das nicht nur in großen überregionalen Zusammenhängen, sondern

gerade auch in lokalen Gruppen. Denn das Zusammenschließen in Gruppen, dort wo wir leben, schafft erst die Möglichkeit konkret verändernd zu handeln, im persönlichen Alltag und mit Blick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse.

Was tun?

In vielen Städten und Orten gibt es bereits offene antifaschistische Gruppen, wie zum Beispiel ein Offenes Antifaschistisches Treffen (OAT), eine Jugendantifa, Omas gegen Rechts oder eine Widersetzen Ortsgruppe. Informier dich, welche Strukturen bei dir vor Ort existieren! Am Ende der Broschüre findest du hilfreiche Links mit Infos zu den genannten Gruppen in ganz Deutschland und wie man mitmachen kann. Und wenn es nichts gibt, dann liegt es an dir und deinen Freund*innen, eine neue Gruppe zu gründen!

Mit dieser Broschüre wollen wir den Aufbau von lokalen politischen Gruppen unterstützen. Aber du wirst vergeblich nach Allheilmitteln oder dem einen Masterplan suchen. Viel wertvoller: Du wirst Erfahrungen, Tipps und Werkzeuge finden, wie ihr euch zusammenschließen, aufeinander achten, gemeinsam agieren und eure eigenen Lösungen finden könnt. Auf Strategie- oder Theoriediskussionen haben wir hier verzichtet, auch wenn diese wichtig sind. Stattdessen bieten wir dir simple und weniger simple Werkzeuge, wie ihr diese Diskussionen gemeinsam und wirksam führen könnt. In diesem Sinne soll die Broschüre einen Beitrag leisten für den Umbau der bestehenden Welt in eine gerechte und solidarische.

Antifa will win!

Gruppenaufbau



Get organized! Lokale Antifa- gruppen aufbauen

Aller Anfang ist schwer. Deshalb haben wir hier ein paar Gedanken zusammengetragen, die unserer Erfahrung nach dabei helfen, den Anfang zu meistern. Aber eigentlich geht es um mehr als den Anfang. Es geht um die Basics, die eine gute Zusammenarbeit in Gruppen ermöglichen. Denn über die großen gesellschaftlichen Fragen vergessen auch wir die kleinen Bausteine schnell.

Vor dem ersten Treffen

Gleichgesinnte finden

Zusammen ist man weniger Allein. Wenn es gut läuft, macht es viel mehr Spaß. Es entsteht ein Raum für Kreativität und Diskussion und Aufgaben können auf mehreren Schultern verteilt werden. Mit Sicherheit gibt es in deiner Umgebung viel mehr Menschen als du denkst, die sich einbringen wollen. Man muss sie nur finden. Zum Beispiel in deinem Freundeskreis oder auf politischen Veranstaltungen in der Umgebung. Bei der Suche helfen natürlich auch ganz klassisch Aushänge oder Flyer, ob in der Kneipe, in deinem Lieblingsladen, im Sozialen Zentrum, an der Uni, im Sportverein oder auf der Arbeit - ebenso größere E-Mailverteiler, Online-Plattformen und Social Media.

Ort und Zeitpunkt finden

Wenn du ein paar Mitstreiter*innen gefunden hast, könnt ihr euch überlegen, wann und wo ihr zu einem ersten Treffen einladen wollt. Gibt es einen besonderen Anlass, an den ihr anknüpfen könnt? Welche öffentlichen Orte eignen sich besonders gut für ein Treffen? Oftmals ist es nett, wenn es etwas zu trinken oder knabbern gibt. Wichtig ist, dass der Ort gut zu erreichen ist und ihr genügend Ruhe für ein konzentriertes Treffen habt. Privatwohnungen sind nicht so geeignet, weil dadurch die Hemmschwelle für neue Menschen umso höher ist und eine öffentliche Ankündigung komplizierter wird.

Erste Ideen sammeln

Es kann sehr hilfreich sein, schon mit ersten Ideen für mögliche Aktivitäten, Aktionen oder auch Themen in das erste Treffen zu gehen. Gibt es in eurer Stadt antifaschistische Auseinandersetzungen oder andere Kämpfe, an die ihr anknüpfen könnt? Stehen große Events wie Proteste gegen einen AfD-Parteitag oder einen Naziaufmarsch vor der Tür und ihr wollt darüber informieren und dazu mobilisieren?

Eurer Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Es hat sich gezeigt, dass es oftmals konkrete Vorschläge und Aktionen sind, die eine Gruppe (nicht nur) in den ersten Wochen zusammenwachsen lässt. Menschen schließen sich einer Gruppe an, weil sie sich aktiv engagieren möchten und nicht, weil sie sich einfach nur treffen wollen. Flexibilität und Offenheit sind natürlich trotzdem sehr wichtig. Mit Sicherheit bringen andere Menschen auch inspirierende Ideen zu dem ersten Treffen mit. Diese sollten ebenso eine Chance auf Umsetzung haben. Überlegt euch Möglichkeiten, den Raum auch für weitere Ideen zu öffnen.

Früh genug eine Einladung verschicken

Verschickt einige Wochen vor dem geplanten Treffen eine Einladung über E-Mailverteiler und macht Aushänge oder ähnliches. Kurz und knackig: Um was geht es euch bei dem Treffen, wo und wann findet es statt und vor allem, was habt ihr euch für das erste Treffen vorgenommen. Es empfiehlt sich, kurz vor dem Treffen eine Erinnerung zu verschicken.

Treffen strukturieren und vorbereiten

Ein gut strukturiertes und vorbereitetes Treffen ist die halbe Miete. Überlegt euch, was die Ziele des ersten Treffens sind und was ihr erreichen wollt. Wie könnt ihr das Treffen partizipativ gestalten und eine angenehme Atmosphäre schaffen, damit sich möglichst alle einbringen können und wohlfühlen? Was steht auf der Agenda und welche Arbeitsweise bietet sich an (Kennenlernrunden, Themensammlungen, offene Diskussion

oder Runden, Kleingruppen zu Einzelthemen, Verabredungen ...)? Überlegt vorher, welche Materialien ihr braucht - Stift und Papier, Computer und Beamer?

Eine oder mehrere Personen sollten das Treffen moderieren und darauf achten, dass ihr möglichst alle Punkte auf eurer Liste behandeln könnt - und wenn nicht, dass rechtzeitig und gemeinsam beschlossen wird, einen oder mehrere Punkte auf das nächste Treffen zu verschieben oder sich länger zu treffen.

Braucht ihr Unterstützung?

Wichtig ist, dass ihr alles gut bewältigen könnt und euch in euren Rollen wohlfühlt. Ansonsten überlegt, wer euch bei der Vorbereitung, der Moderation oder Ähnlichem helfen kann. Ihr könnt auch überlegen, ob ihr externe Referent*innen einladet, die zum Beispiel inhaltlich in ein Antifathema einführen oder von ihren Erfahrungen beim Aufbau von antifaschistischen Gruppen berichten können.



Während des ersten Treffens

Raum vorbereiten, Materialien mitbringen

Seid früh genug vor dem Start vor Ort und bereitet den Raum vor. Schreibt die Tagesordnung am besten für alle gut lesbar auf. Was zu trinken und Snacks sind auch nicht schlecht - und die gute alte Anordnung von Stühlen (mit oder ohne Tischen) im Kreis hat sich bewährt, denn dann können sich alle sehen.

Durch das Treffen moderieren

Beim ersten Treffen werden die Weichen für den gemeinsamen Umgang und die Kommunikationskultur gestellt. Ihr tragt Verantwortung dafür, dass es einen respektvollen und solidarischen Umgang miteinander gibt. Das heißt unter anderem, dass alle sich mit Offenheit und Neugierde begegnen, alle zu Wort kommen und ausreden können. Daher ist es entscheidend, dass eine oder mehrere Personen das Treffen moderieren. So kommt es nicht dazu, dass beim Treffen alle durcheinander reden, es nicht vorangeht oder ihr vom Thema abkommt. Moderation gibt dem Treffen eine Struktur, die Ziele werden dadurch eher erreicht. Die moderierenden Menschen sollten zu Beginn ihre Rolle klar machen und sich tatsächlich als diejenigen verstehen, die dafür Sorge tragen, dass es für alle ein gutes Treffen wird. Vorsicht: Als Moderator*innen habt ihr eine sehr machtvolle Position. Was ihr als Moderator*in sagt, hat oft viel mehr Gewicht als die Äußerungen von anderen. Wer starke inhaltliche Positionen in bestimmten Diskussionen einbringen will, sollte die Moderation nicht übernehmen oder für diesen Punkt abgeben. Überlegt euch rechtzeitig, wie ihr möglichst fair und transparent mit eurer Rolle als Moderator*in umgehen könnt.



Methoden wie eine Abschlussrunde, in der alle sagen können, wie das Treffen für sie war, eignen sich, um sich weiter als Gruppe aufeinander einzustimmen und alle miteinzubeziehen.

Kennenlernen

Um zukünftig gemeinsam für eine solidarische Gesellschaft kämpfen zu können, braucht es Vertrauen und das Wissen um die jeweiligen Fähigkeiten und Motivationen. Zu Beginn des Treffens lohnt es sich daher, sich Zeit für das Kennenlernen zu nehmen. Mit einer ausführlichen Kennenlernrunde oder, je nach Größe der Gruppe, zunächst intensiveren Gesprächen in Kleingruppen, findet ihr heraus, wer alles da ist, welchen Hintergrund die Anwesenden mitbringen und was ihr Bezug zu antifaschistischen Themen ist. Das bricht das Eis zwischen den Anwesenden und lockert schon mal die Stimmung für gute und engagierte Diskussionen.

Wichtig ist, im zweiten Schritt zu fragen, warum die Menschen heute hier sind und vor allem, mit welchen Erwartungen sie gekommen sind. Ihr solltet auch fragen, ob einige schon mit konkreten Ideen bei dem Treffen aufgetaucht sind. Dabei ist es häufig einfacher, zuerst in Kleingruppen ins Gespräch zu kommen statt in der großen Runde.

Ablauf des Treffens vorstellen und anpassen

Erzählt zu Beginn, was ihr als Vorbereitungsgruppe für das erste Treffen geplant habt. Wie soll es ablaufen? Welche Punkte gibt es auf der Agenda? Was wollt ihr heute erreichen und wie lange soll das Treffen dauern? Schaut auch, inwiefern sich euer Vorschlag zum Ablauf des Treffens mit den Erwartungen und Ideen der anderen Anwesenden deckt. Eventuell müsst ihr euren Plan den Bedürfnissen der Teilnehmenden etwas anpassen.

Haltung zeigen

Gerade zu Beginn eines Gruppenaufbauprozesses gibt es (fast ;-)) keine blöden Ideen und Vorschläge. Wichtig ist, dass alle Teil des Prozesses werden. Das heißt, dass alle aktiv teilhaben und mitarbeiten können, alle ernst genommen werden, indem die verschiedenen Wünsche und Ideen Gehör finden und Entscheidungen gemeinsam getroffen werden - so, wie ihr das auch als Vorbereitungscrew konntet. Natürlich kann es Vorschläge geben, die sich gegenseitig ausschließen,

die politisch nicht überzeugen oder viel zu ambitioniert sind für eine neue Gruppe. Das müsst ihr irgendwann ausdiskutieren, aber nicht beim ersten Treffen.

Vor allem bei Fragen, die euer Vorgehen betreffen, ist es hilfreich, wenn die Moderation unterstützt, dass die Gruppe dynamisch Entscheidungen fällt, zum Beispiel mit klaren Vorschlägen, um den Prozess voranzubringen. Längere Grundsatzdiskussionen können anfangs den Prozess blockieren. Hilfreich sind da vorläufige schnellere Entscheidungen, die ihr für einen vereinbarten Zeitraum testet und dann nochmal evaluiert/neu entscheidet.



Habt ihr konkrete Ideen, wie ihr nach dem ersten Treffen weiter machen wollt?

Es ist wichtig, dass ihr mit einer oder mehreren möglichst konkreten Ideen das erste Treffen verlasst, damit die Menschen motiviert sind, beim nächsten Treffen wieder dabei zu sein und das Gefühl haben, sich in dieser Gruppe sinnvoll engagieren zu können. Ihr könnt als Vorbereitungsgruppe schon einen konkreten Vorschlag zu eurem ersten Treffen mitbringen und zur Diskussion stellen. Schlagt zum Beispiel einen Flashmob oder eine antifaschistische Infoveranstaltung vor, damit ihr euch gleich in die Umsetzung stürzen könnt. Wenn ihr der Kreativität der Gesamtgruppe nicht den Wind aus den Segeln nehmen wollt, könnt ihr außerdem einen Slot für das erste Treffen vorbereiten, bei dem ihr gemeinsam mit allen Anwesenden weitere erste Ideen entwickelt. Überlegt euch hierfür eine gute Methode, damit auch wirklich alle Vorschläge gehört werden, sich möglichst viele Menschen einbringen und ihr offen darüber diskutiert, für welche der tollen Ideen ihr euch nun entscheidet und welche im Ideen-Nirvana verschwinden.

Ergebnisse sichern

Damit ihr nach ein paar Wochen nachvollziehen könnt, was ihr vereinbart habt, sollten die Ergebnisse eures Treffens in einem Protokoll festgehalten werden. Das ist ebenfalls hilfreich, um neu hinzukommenden Menschen transparent zu machen, was ihr bislang wie diskutiert habt. Festhalten solltet ihr, was ihr besprochen habt, welche Entscheidungen getroffen wurden und wer welche Aufgaben übernommen hat. Nicht, um eine Person im Nachhinein zu kontrollieren, sondern vielmehr, um sie an ihre Aufgaben zu erinnern. Vergebt also zu Beginn des Treffens die Aufgabe oder übernehmt sie selbst und macht das transparent. Ganz wichtig: Schickt das Protokoll nach dem Treffen relativ zeitnah an alle Teilnehmenden.

Wie wollt ihr kommunizieren und in Kontakt bleiben?

Damit ihr das Protokoll verschicken könnt und vor allem, um weiter in Kontakt bleiben zu können, solltet ihr während des Treffens eine Kontaktliste für E-Mail-Adressen und Handynummern rumgehen lassen. Alle, die weiter bei dem Aufbau der Gruppe mitmachen möchten, können sich eintragen. Es macht Sinn, relativ bald eine Mailingliste (zum Beispiel bei systemli.org oder riseup.net) oder eine sichere Handygruppe (zum Beispiel mit der App Signal) einzurichten. Bevor ihr diese Liste rumgehen lasst, solltet ihr mit allen überlegen, wie ihr zukünftig in Kontakt bleiben und kommunizieren möchtet. Es kann sich lohnen, direkt zu Beginn auf sichere Kommunikation zu setzen. Achtet darauf, dass ihr dazu nicht schon zu Beginn in eine Grundsatzdiskussion rutscht. Sucht zunächst pragmatische Lösungen, mit denen ihr auch neue Leute unkompliziert in eure Kommunikation einbeziehen könnt und einander bei unterschiedlichem Technikvorwissen ausreichend unterstützt.

Inhalte für das nächste Treffen festlegen

Stellt sicher, dass ihr euch beim ersten Treffen austauscht, wie und mit was ihr bei einem nächsten Treffen weiter machen wollt. Ansonsten kann relativ schnell die Motivation flöten gehen. Habt ihr Lust auf mehr inhaltliche Tiefe oder wollt ihr gleich mit einer Aktion durchstarten? Einigen ist es vielleicht zunächst wichtig, erstmal abzuklären, wie genau ihr miteinander arbeiten und umgehen möchtet.

Termin für das nächste Treffen vereinbaren

Macht bei dem ersten Treffen schon Datum, Uhrzeit und Ort für ein weiteres Treffen aus. Damit der Flow bestehen bleibt, sollte das zweite Treffen nicht länger als ein oder zwei Wochen nach dem Ersten stattfinden.

Neue Menschen für die Vorbereitung des nächsten Treffens finden

Damit ihr als Vorbereitungsgruppe des ersten Treffens nicht schon wieder die ganze Arbeit habt und vor allem, um neue Menschen aktiv einzubinden, solltet ihr unbedingt eine neue Vorbereitungsgruppe für das nächste Treffen finden. Stellt sicher, dass diese Leute relativ zeitnah nach dem ersten Treffen miteinander in Kontakt treten können.

Dauer – weniger ist mehr

Achtet darauf, dass ihr das erste Treffen nicht mit Inhalten überfrachtet und zu sehr in die Länge zieht. Das Treffen sollte nicht länger als 1,5 oder 2 Stunden dauern. Schaut eher darauf, dass ihr einen Abschluss findet, der Lust auf mehr macht.

Socializing nach dem Treffen

Politik soll auch Spaß machen! Weiteres Kennenlernen und spannender Austausch gelingen vor allem in einem netten und weniger formalen Rahmen. Wo könnte man nach dem Treffen gemeinsam hingehen? Gibt es um die Ecke eine nette Kneipe? Ist das Wetter gut und grillen wäre eine tolle Sache?





Nach dem ersten Treffen

Letztes Treffen nachbereiten, das Nächste vorbereiten

Möglichst zeitnah nach dem ersten Treffen sollten sich diejenigen, die das erste Treffen organisiert haben, mit denjenigen, die das nächste Treffen vorbereiten möchten, zusammensetzen. Wertet zunächst das erste Treffen aus: Was lief gut? Wo gibt es Verbesserungsbedarf? Wie war das Feedback der Teilnehmenden? Nehmt das konstruktive Feedback der Menschen ernst und bezieht es in die Planung des zweiten Treffens ein. Überlegt euch davon ausgehend, was beim nächsten Mal passieren soll. Was sind die Ziele und wie könnt ihr diese mit passenden Methoden erreichen? Überlegt, wer welche Rolle (Orga, Moderation, Protokoll...) beim nächsten Treffen einnehmen kann. Vielleicht braucht ihr auch eine Person, die auf die Zeit achtet. Denkt auch wieder an ganz praktische Dinge: Ist mit dem Ort alles klar? Welche Materialien müssen mitgebracht werden? Soll es einen netten Abschluss geben etc.?

Protokoll verschicken und einige Tage vorher alle erinnern

Verschickt relativ zeitnah nach dem ersten Treffen das Protokoll an alle Anwesenden. Vermerkt in dem Protokoll, wer sich welche Aufgaben vorgenommen hat. Denkt daran, einige Tage vor dem zweiten Treffen daran zu erinnern.

Legt Rahmenbedingungen fest

Überlegt euch mit allen Menschen, die sich vorstellen können, Teil eurer neuen antifaschistischen Gruppe zu werden, wie ihr euch organisieren möchtet. Das sind teilweise relativ banale, aber sehr wichtige Dinge: In welchem Rhythmus wollt ihr euch treffen - jede Woche, alle zwei Wochen oder nur einmal im Monat? Wo wollt ihr euch treffen? Gibt es eine Kneipe mit einem angenehmen Nebenraum, ein Hausprojekt, ein Besprechungsraum einer NGO oder Ähnliches? Achtet darauf, dass ihr euch regelmäßig dort treffen könnt und nicht jedes Mal den Ort wechseln müsst. Überlegt euch auch, ob der Ort eurer Wahl für Polit-Treffen geeignet ist und ihr dort eine angenehme Arbeitsatmosphäre herstellen könnt. Es ist

auch sinnvoll, gemeinsam zu überlegen, wie ihr eure Treffen strukturieren wollt. Es hat sich in vielen Gruppen bewährt, die Treffen möglichst abwechslungsreich zu gestalten. Ihr könntet zum Beispiel überlegen, ob eine generelle Zweiteilung in einen inhaltlichen und einen organisatorischen Teil des Treffens für euch gut funktionieren kann. Ladet euch für den inhaltlichen Teil eine*n Referent*in ein oder vielleicht gibt es auch in eurer Gruppe Menschen, die eine Diskussion zu einem Thema vorbereiten wollen. Nehmt euch gerade am Anfang ausreichend Zeit, um inhaltlich und strategisch zu diskutieren. Im Orga-Teil könnt ihr dann relativ zügig zum Beispiel die Organisation eurer ersten kleinen Aktion oder öffentlichen Veranstaltung vorbereiten.

Wie wollt ihr gemeinsam arbeiten?

Am Anfang werden die Basics eurer Zusammenarbeit bestimmt und eine politische Kultur etabliert. Wie wollt ihr miteinander arbeiten? In vielen Gruppen arbeiten Menschen oftmals in Tandems, das heißt Einzelpersonen übernehmen relativ selten alleine Aufgaben, sondern meist zu zweit. Das macht viel mehr Spaß, die Arbeit ist nur halb so schwer, Menschen können sich absprechen und vor allem voneinander lernen. Wenn ihr euch viele Sachen vorgenommen habt, dann macht es auch Sinn, in Kleingruppen von 2 bis X Menschen für einen bestimmten Zeitraum zu arbeiten.

Viele Gruppen achten darauf, dass es immer für einen bestimmten Zeitraum Menschen gibt, die sich für die Versendung der Protokolle, die Zusammenstellung der Agenda für das jeweils nächste Treffen und die Moderation verantwortlich fühlen. Das hilft, um Kontinuität herzustellen und Dinge seltener zu vergessen. Genauso wichtig wie eine gute Orga-Struktur ist die Frage, wie ihr miteinander umgehen möchtet. Legt hier einige Grundlagen fest - achtet beispielsweise darauf, dass nicht immer die gleichen Per-

sonen reden. Dabei kann es helfen, wenn eine Person darauf besonders achtet (zum Beispiel das Moderationsteam) und/oder eine Redeliste geführt wird. Bei einer Redeliste kümmert sich eine Person darum, Wortmeldungen (per Handzeichen) zu notieren und die Personen dann in entsprechender Reihenfolge aufzurufen. Menschen, die bisher noch nichts gesagt haben, können vorgezogen werden, also immer direkt zum Anfang der Liste springen. Männer und Frauen* abwechselnd dran zu nehmen, kann vorbeugen, dass vor allem Männer sprechen.

Schaut, dass alle Positionen ernst genommen und berücksichtigt werden. Lasst andere ausreden und hört aktiv zu. Seid empathisch und daran interessiert, möglichst alle Menschen in einer Gruppe mitzunehmen. Geht transparent mit Meinungsverschiedenheiten um und findet einen Weg, darüber zu sprechen. Seid sensibel für alle Bedürfnisse der Gruppenmitglieder. Behaltet im Auge, wie gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse auch in eure Gruppe hineinwirken: Wann dominieren zum Beispiel bestimmte Personen Gespräche oder übernehmen Aufgaben und Rollen, die häufig an größere Anerkennung gekoppelt sind (zum Beispiel die Gruppe bei einem größeren Treffen vertreten vs. Protokoll schreiben und aufräumen)? Können sich unterschiedlichste Menschen bei euch in der Gruppe wohlfühlen?

Was braucht ihr, damit eure Gruppe zum Ort eines achtsamen und sensiblen Umgangs werden kann? Ihr könnt versuchen, das gemeinsame Miteinander in der Gruppe in eine Richtung zu gestalten, die ihr euch auch für die größere Gesellschaft wünscht. Entscheidend ist hierbei, dass ihr als neue Gruppe gemeinsam festlegt, welche Dinge euch hier besonders wichtig und welche nicht so relevant für eure Zusammenarbeit sind.

Loslegen – erste Aktivitäten

Damit eine Gruppe am Laufen bleibt und alle spüren, dass es vorangeht und vor allem eingebunden sind, braucht es bald ein erstes Projekt. Verständigt euch relativ fix darauf, womit ihr starten wollt. Steht aktuell eine antifaschistische Mobilisierung an, die ihr mit einer Veranstaltung oder einem Aktionstraining unterstützen wollt? Überlegt euch eine kreative Aktion und verschönert eure Stadt. Lasst eure Köpfe rauchen und schreibt ein tolles Antifa-Pamphlet. Organisiert eine Veranstaltungsreihe zu Antifaschismus in eurer Stadt. Euch wird bestimmt etwas Tolles einfallen!

Bestimmt eure Ziele und macht euch einen Arbeitsplan

Ihr habt euch schon mehrmals getroffen, eure „Infrastruktur“ wie die Raumfrage geklärt und erste kleine gemeinsame Aktivitäten umgesetzt? Nun ist die beste Zeit, um euch gemeinsam strategisch zu überlegen, welche politischen Ziele ihr verfolgt und wie ihr am besten vor Ort und mit euren Ressourcen zu deren Erreichen beitragen könnt. Überlegt euch hierbei, wie ihr mit eurer lokalen (und vielleicht auch überregionalen) Praxis zum Thema Antifaschismus beitragen könnt. Mit lokalen Themen erreicht ihr sicherlich mehr Aufmerksamkeit: Mehr Menschen sind davon betroffen und im besten Fall mobilisierbar. Welche Auseinandersetzungen könnt ihr vor Ort führen und wo seht ihr die Chance, kleine Teilerfolge zu erzielen? Das ist wichtig, damit Menschen merken, für was es sich zu kämpfen lohnt und dass ihr Engagement auch einen Unterschied macht. Gibt es bei euch Veranstaltungen der AfD? Macht die Polizei in eurer Innenstadt rassistische Kontrollen? Gibt es Unterkünfte für Geflüchtete, die von Nazis angegriffen werden? Macht die lokale CDU mit bei rechter Hetze? Gibt es Kirchenasyl, das ihr unterstützen könnt? Zu den strategischen Fragen gehört auch, wer euer Anliegen unterstützt und mit wem ihr dafür zusammenarbeiten könnt.

Sobald ihr eure strategischen Ziele bestimmt habt, überlegt euch Aktivitäten, mit denen ihr diese umsetzen wollt. Helfen euch Infoveranstaltungen oder ein Filmabend weiter, weil ihr erst einmal Menschen aufklären wollt? Braucht ihr Aufmerksamkeit? Dann überlegt euch doch eine aufsehenerregende Aktion, indem ihr zum Beispiel mit Künstler*innen zusammenarbeitet und etwas komplett Neues ausprobiert. Stellt eine Demo auf die Beine. Macht euch zu den Aktivitäten einen Zeitplan, bis wann welche Aktivitäten umgesetzt und welche Ziele erreicht sein sollen. Nehmt euch in regelmäßigen Abständen die Zeit, um darüber nachzudenken, was gerade gut läuft und was weniger gut läuft. Schaut euch hier nicht nur den Output an, sondern achtet – ganz wichtig – auf die Menschen in eurer Gruppe. Überlegt euch, wie ihr als Gruppe arbeiten möchtet, um eure Ziele zu erreichen und Aktivitäten umzusetzen.

Voneinander lernen, Wissen und Erfahrungen weitergeben

Alle Menschen in einer Gruppe bringen unterschiedliche Erfahrungen, unterschiedliches Wissen und anderes mit. Achtet darauf, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Fähigkeiten jeder einzelnen Person wertgeschätzt werden. Ebenso gibt es in vielen Gruppen ein stetes Kommen und Gehen. Damit ihr auch als Gruppe lernt, kann es Sinn machen sogenannte „How-To's“ zu verfassen, in denen ihr wichtige Infos und Erfahrungen aufschreibt und immer wieder ergänzt. Was sind die Grundregeln beim Verfassen einer Pressemitteilung? Welche Dinge sollten wir bei der Organisation einer Veranstaltung oder einer Aktion des Zivilen Ungehorsams auf keinen Fall vergessen? Was müssen Neue in der Gruppe wissen, um gut einsteigen zu können? Aber auch: Wo können wir vor Ort günstig Flyer drucken oder welche Locations eignen sich für coole Events?

Seid sichtbar, ansprechbar und offen für neue Menschen

Sobald die ersten Vorhaben in der Pipeline sind, solltet ihr euch überlegen, wie ihr sichtbar werden könnt und vor allem, wie man euch finden kann. Baut euch eine simple Webseite, auf der ihr eure neue Gruppe vorstellt und eure Aktivitäten bewirbt. Mittlerweile gibt es einige Anbieter, die das erstellen einer Website ohne Vorkenntnisse tatsächlich innerhalb von einer Stunde möglich machen. Beispiele sind: wix.com oder squarespace.com.

Achtet auf Ansprechbarkeit von außen. Richtet zum Beispiel eine E-Mail-Adresse ein, die ihr auch regelmäßig checkt und wo ihr auf Anfragen reagiert. Seid zudem offen für neue Menschen. Ihr könnt in regelmäßigen Abständen Treffen für Interessierte organisieren. Ihr könnt natürlich auch eure Gruppentreffen offen ankündigen und direkt dahin einladen. Überlegt euch schon frühzeitig ein Konzept, wie ihr neue Menschen einbindet. Organisiert ein Buddysystem. Das heißt, eine Person, die schon länger in der Gruppe aktiv ist, ist Ansprechperson für das neue Gruppenmitglied. Der „Buddy“ und der „Newby“ können sich vor den eigentlichen Gruppentreffen zusammensetzen und darüber sprechen, was gerade bei der Gruppe so ansteht, an was gerade gearbeitet wird und wie sich die neue Person aktiv einbringen kann. Größere Gruppen haben dafür oftmals einen Leitfadenden. Überlegt euch auch, wie ihr neue Leute möglichst fix in das aktuelle Gruppengeschehen einbinden könnt. Das geht oftmals am einfachsten, wenn die neuen Menschen gleich schon bei kleineren und größeren Aufgaben mitmachen können.

Vernetzt euch mit anderen Gruppen

Wer will schon alleine und isoliert Politik machen? Um eine gewisse Relevanz und Wirkmächtigkeit zu entfalten, solltet ihr euch in eurer Stadt und darüber hinaus vernetzen. Nicht unbedingt nur mit anderen Gruppen, die zu ähnlichen Themen arbeiten wie ihr, sondern

schaut auch über den eigenen Tellerrand und verknüpft eure Kämpfe mit denen anderer. Dazu könnt ihr in einem ersten Schritt überlegen, wer alles in eurem Kiez oder Stadt politisch aktiv ist und mit welchen ihr eine Vernetzung aufbauen wollt. Schreibt diese dann einfach mal an, vereinbart ein Kennenlernetreffen, unterstützt deren Arbeit und unterschreibt deren Aufrufe, ladet euch gegenseitig zu euren Aktionen oder Vorträgen etc. ein. Bringt euch in schon bestehende Bündnisse ein: zum Beispiel eurem lokalen Bündnis gegen Rechts oder in einem überregionalen Bündnis wie Widersetzen und fahrt zu deren bundesweiten Treffen.

Lernt euch kennen und habt Spaß miteinander

Gerade am Anfang einer Gruppengründung ist es wichtig, dass ihr euch Zeit nehmt, um euch gegenseitig kennenzulernen. Menschen haben unterschiedliche Hintergründe und kommen aus verschiedenen politischen Kontexten und sind damit unterschiedliche Arten des politischen Engagements gewöhnt. Schafft einen wertschätzenden Umgang und eine Arbeitsweise auf Augenhöhe. Politische Arbeit soll Spaß machen – feiert mal gemeinsam eine Party, ladet euch gegenseitig zu euren Geburtstagen ein oder macht einen Ausflug. Oder nehmt als Gruppe an einer Aktion teil. Und ganz wichtig: Feiert eure Erfolge!



Aktionsplanung



Action! speaks louder than words

Mit den richtigen Aktionen können wir in den Lauf der Dinge eingreifen und sie zum Besseren wenden. Gemeinsam spüren und schaffen wir mit vielfältigen Aktivitäten die Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Veränderung. Gemeinsam sind wir lauter und machen unsere Anliegen sichtbarer. Doch wo und wie anfangen? Es gibt immer mehr zu tun, als wir Menschen sind. Deshalb müssen wir umso klüger entscheiden, was wir tun! Welche Aktion bringt uns in einer bestimmten Situation weiter? Wie schaffen wir es, Aufmerksamkeit zu erlangen, mehr zu werden, Druck aufzubauen oder konkrete Verbesserungen zu erreichen – auf dem langen Weg in eine solidarische Welt?

Tactic Star

Der Tactic Star ist eine Methode, die uns hilft, durch eine Reihe von kritischen Fragen Aktionen so zu planen, dass sie strategisch, wirkungsvoll und zielstrebig sind.

Danach

Erfolge feiern, seien sie noch so klein!
Und Auswerten: Was waren die Höhepunkte der Aktion? Wo gibt es Möglichkeiten zur Verbesserung? Was sind die Erfolgsindikatoren? Was sind die nächsten Schritte?

Ressourcen

Was wird benötigt, um die Aktion durchzuführen? Haben wir die nötigen Kapazitäten? Ist die Aktion unsere Energie, Zeit und Geld wert? Wie verteilen wir Arbeit gerecht?

Gruppe / Organisation

Wie ist unsere eigene Gruppe von der Aktion betroffen? Sind wir gut vorbereitet und motiviert für die Aktion? Können wir die Aktion nutzen, um in unserer Gruppe Wissen weiterzugeben? Hilft die Aktion uns, neue Menschen für unsere Gruppe zu gewinnen?

Ziel und Strategie

Was ist das Ziel der Aktion. Inwiefern bringt uns die Aktion unserem langfristigen Ziel näher? Ist die Aktion Teil einer bestehenden Kampagne? Steht diese Aktion im Verhältnis zu dem, was vorher war und nachher kommt?

Zeitpunkt

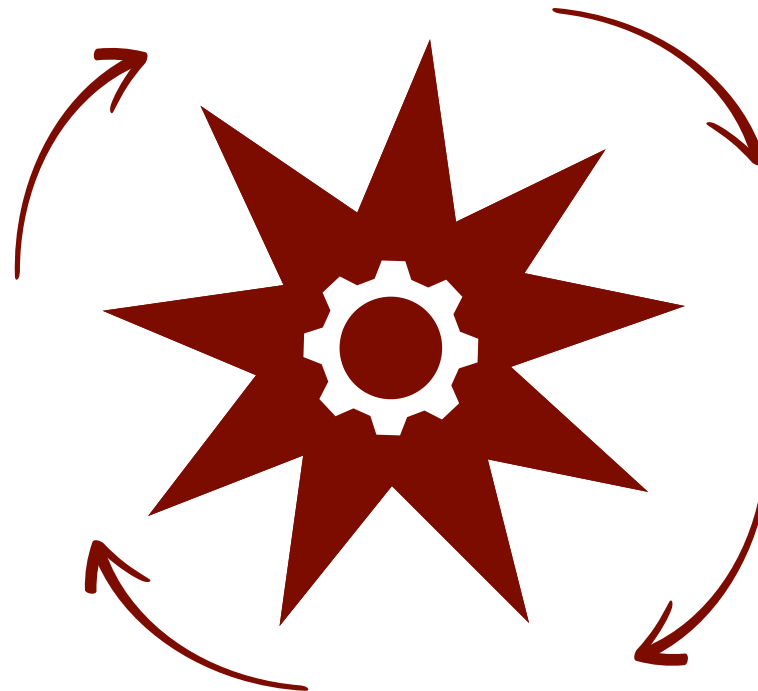
Wann sollte die Aktion durchgeführt werden? Können wir unvorhergesehene Ereignisse oder neue Entwicklungen für uns nutzen? Können wir mit der Aktion neue Entwicklungen auslösen, die uns nützen und unseren Gegner*innen schaden?

Botschaft

Welche Botschaft haben wir? Was vermittelt die Aktion? Kommunizieren wir Werte, die uns wichtig sind? Knüpfen wir an Werte und Grundannahmen unseres gewünschten Publikums an? Welche Geschichte möchten wir erzählen? Kann sich das Publikum mit der Geschichte, den Figuren, der Botschaft identifizieren?

Aktionsbild

Erzählt die Aktion von selbst die Geschichte? Vermittelt die Aktion unsere beabsichtigte Botschaft? Verstehen Beobachter*innen sie intuitiv, ohne dass wir sie erklären müssen? Wie wirkt die Aktion? (ernst, fröhlich, wütend,...)



Target

Welche Personen/Gruppen haben Einfluss auf das Erreichen unseres Zieles? Was sagen wir ihnen mit unserer Aktion? Kann unsere Aktion sie dazu bringen, ihr Verhalten zu ändern oder unsere Forderungen umzusetzen? Oder können unsere Gegner*innen durch die Aktion, die Öffentlichkeit gegen uns wenden?

Adressat*in

An wen richtet sich die Aktion? Welche Reaktion wollen wir erreichen? Wird die Aktion Sympathisant*innen ermutigen, sich selbst aktiv einzubringen? Wie kann die Aktion Außenstehende dazu bringen, unseren Forderungen zuzustimmen?

Aktionsformen

1 Kleine Interventionen im Alltag

Transpi

Ihr habt etwas zu einem Thema zu sagen und wollt dass es gesehen wird? Das Transpi hat sich bewährt. Hochgehalten bei einer Demo, aufgehängt zwischen Bäumen oder von einer Brücke baumelnd. Überlegt euch einen knackigen Spruch und mit ein paar Meter Stoff und etwas Farbe geht es los. Der Text lässt sich am besten mit einem Beamer auf den Stoff projizieren, um mit einem Bleistift nachgezeichnet zu werden. Danach könnt ihr die politische Message farblich ausmalen und das Transpi schick machen.

Eine ausführlichere Anleitung und einen großen Fundus an anderen Aktionsformen gibt es auf der Website reaktivismus.org:



Plakatieren

Plakate sind und bleiben einer der wirkungsvollsten Werbeträger für Veranstaltungen, Inhalte oder größere Aktionen. Gut gemacht, sprechen sie die Betrachtenden sofort an und sind für eine gewisse Dauer im Stadtbild präsent. Gebraucht wird: Kleister, Pinsel und ein schickes Plakat. Zum Layouten von Flyern, Plakaten etc. könnt ihr die Freeware Gimp oder Canva verwenden.

Ein guter Fundus zur Inspiration für die Gestaltung ist die Website politischesplakat.blogspot.de



Adbusting

Schon wieder überall in der Stadt Werbung für die AfD oder andere rassistische Parteien? Macht eure Wut produktiv. Mit kleinen Eingriffen lassen sich viele Botschaften ins Gegenteil verkehren. So kann kreativ auf Missstände aufmerksam gemacht werden.

Inspirierende Beispiele gibt es bei Dies Irae.

2 Veranstaltungen drinnen und draußen

Filmscreening

Ihr kennt einen Film, der politisch spannend ist? Organisiert ein Filmscreening! Ob im lokalen Kino oder selbst organisiert mit Beamer und Leinwand im Park, auf dem Marktplatz, der Uni Kneipe oder im Hausprojekt. Bewegende Filme sind häufig eine super Grundlage, um ins Gespräch zu kommen. Bereitet Moderation und Fragen vor für eine anschließende Diskussion mit dem Publikum.

Vortrag

Ihr habt zu einem Thema Wissen, das ihr mit vielen Menschen teilen und diskutieren möchtet? Ihr seid über eine spannende Referent*in gestolpert, neugierig geworden und wollt mit einem breiten Publikum ins Gespräch kommen. Dann ist ein Vortrag das richtige Format. Alles was ihr braucht:

- kompetente Referent*innen
- einen netten Raum
- einen ansprechenden Veranstaltungstitel und Werbung zum Beispiel mit Flyern, Plakaten & Social Media
- eine gute Moderation zur Einführung und für anschließende Fragen und Diskussion.

Wenn ihr es noch etwas kontroverser haben wollt oder euch verschiedene Perspektiven auf ein Thema wichtig sind, könnt ihr auch eine Podiumsdiskussion organisieren. Ladet mindestens zwei Personen ein, die verschiedener Meinung sind. Kombiniert mit einer Moderation und spritzigen Fragen, steht einem spannend-anregendem Abend nichts mehr im Wege.

Kneipenabend

Ein Kneipenabend ist an Facettenreichtum schwer zu überbieten. Es ist ein super Format, um in lockerer Atmosphäre zu diskutieren oder sich als Gruppe besser kennenzulernen. Er bietet interessierten Menschen die Möglichkeit, Kontakt aufzunehmen und ins Gespräch zu kommen. Mit dem Verkauf von Getränken und vielleicht kombiniert mit einer Küfa (Küche für alle), besteht die Chance, etwas Geld für die Gruppe zu sammeln. Bei größerem Geldbedarf bietet es sich an, eine Soliparty zu organisieren.



3 Raus auf die Straße

Infostand

Mit einem Infostand seid ihr sichtbar und ansprechbar. Es ist eine Möglichkeit, mit Menschen, die wahrscheinlich nie zu einer eurer Aktionen oder Veranstaltungen kommen würden, ins Gespräch zu kommen und Materialien anzubieten. Damit der Stand auch für Passant*innen interessant ist, sollte er ansprechend gestaltet sein. Zum Beispiel mit Transpis, einladender Musik und themenspezifischen gebastelten Dingen. In manchen Städten und Gemeinden gibt es wegerrechtliche Auflagen für Stände. Sich vorher zu informieren lohnt sich, damit nicht kurzerhand die Polizei wieder den Spielverderber spielen darf.

Demonstration/Kundgebung

Mit Demonstrationen oder einer Kundgebung zu einem gut gewählten und konkreten Anlass kann man hervorragend auf Anliegen aufmerksam machen und die eigene Position in die Öffentlichkeit bringen. Wenn sie gelingen und viele Leute teilnehmen, wirken sie ermutigend, weil viele Einzelne plötzlich erfahren, dass sie ganz viele sind. Besonders in kleineren Städten kann eine Demonstration oder eine Kundgebung schon etwas Besonderes sein, das den gewohnten Lauf der Dinge unterbricht und stark wahrgenommen wird.

Eine Demo oder eine Kundgebung anzumelden ist ganz einfach. Eine Person muss beim Ordnungsamt die Anmeldung machen. Es ist auch möglich, Demos spontan fünf Minuten vorher anzumelden, auch wenn das ungewöhnlich ist. Demonstrationen und Kundgebungen und alle Teilnehmer*innen sind übrigens vom Versammlungsrecht geschützt und unterliegen damit besonderem Schutz.

Das zentrale Anliegen und die Botschaften, die ihr kommunizieren wollt, sind entscheidend und müssen gut durchdacht sein. Mit dazu passenden

Sprüchen können Transpis und Schilder gemacht werden, damit für Außenstehende und Medien das Anliegen unmittelbar verständlich wird. Diese Botschaften gehören auch in die Pressemitteilung und andere Veröffentlichungen, die vor und nach der Aktion geschrieben werden.

Es können auch alle Teilnehmer*innen ein Erkennungszeichen tragen, eine einheitliche Farbe oder Kostüme. Das gibt dem ganzen einen kollektiven Ausdruck, der für einen selbst ermutigend ist und auch nach außen beeindruckend wirkt. Für größere Demonstrationen bietet es sich an, einen kleinen Lastwagen zu mieten und ein Soundsystem auf die Ladefläche zu stellen. Bei kleinen Demos kann schon ein Lastenfahrrad reichen. Denkt bei Kundgebungen an eine kleine Bühne und vor allem an ein Soundsystem, mit dem Redebeiträge gehalten und Musik abgespielt werden kann, die von allen Teilnehmenden akustisch verstanden wird. Autos, Lautsprecher und Megafone gibt es oft bei einer Gewerkschaft oder dem AstA oder StuRa einer Universität.

Aber: Überlasst die Stimmung nicht der Technik. Seid selber sichtbar und hörbar mit knackigen Demosprüchen, tollen Transparenten und eurer eigenen Energie.



Ziviler Ungehorsam

Wenn wir von Zivilem Ungehorsam sprechen, denken wir an die „klassischen Aktionen“ der Bürgerrechtsbewegung in den USA. An Martin Luther King und an Rosa Parks, die sich weigerte, ihren Sitzplatz im Bus einem Weißen zu überlassen. An die 1968-Revolution und das Konzept der „begrenzten Regelverletzung“. Wir denken an die Bauplatzbesetzungen der Anti-Atomkraft-Bewegung in der BRD in den 1980er Jahren. An die Blockaden der Atommülltransporte seit den 1990er Jahren, an Blockaden von Nazi-Aufmärschen, an Befreiungen gentechnisch veränderter Felder, an Entzäunungsaktionen von Abschiebelagern. Wir denken an Ende Gelände, die Blockaden von Kohleinfrastruktur und Besetzungen von Tagebauen. Aber wir denken auch an die kleineren Aktionen Zivilen Ungehorsams: Land- und Hausbesetzungen, an die Unterstützung illegalisierter Migrant*innen. Wir denken an die Nicht-Kooperation mit ungerechten Strukturen und die Nicht-Befolgung ungerechter Gesetze und an die Aneignung der Dinge, die die Menschen für ein würdevolles Leben benötigen. Wir denken an Zivilcourage, die es braucht, um offen „Nein“ zu sagen gegen Ungerechtigkeiten – und an den Mut und die Entschiedenheit, sich ihnen aktiv entgegenzustellen. Wir denken an Basisdemokratie und gemeinsame Selbstorganisation, die vielen Aktionen Zivilen Ungehorsams zugrunde liegen und die nötig sind, alternative Strukturen aufzubauen. Wir denken an „eine andere Welt“ und glauben, dass der Weg dahin auch über Aktionen Zivilen Ungehorsams führt.

Um sich auf eine Aktion Zivilen Ungehorsams oder eine Demo vorzubereiten und Ängsten vor der Teilnahme zu begegnen, kann es gut sein, ein Aktionstraining mitzumachen.

Wenn ihr selbst ein Aktionstraining veranstalten wollt, wendet euch an das Netzwerk [skills4action](https://skills4action.org):





Kleine Geschichte der Antifa

Wenn wir heute antifaschistisch aktiv werden, sind wir Teil einer seit mehr als 100 Jahren andauernden Bewegungsgeschichte. Ab 1920 entstanden in Italien lokale und regionale, parteiübergreifende Gruppen, die sich gegen den Terror der faschistischen "Schwarzhemden" unter der Führung Mussolinis zur Wehr setzten. 1921 gründete sich mit den "Arditi del Popolo" (die Mutigen des Volkes) die erste bewaffnete antifaschistische Organisation, in der Anarchist*innen und Kommunist*innen, Republikaner*innen und Christ*innen zusammenfanden... Ihre rund 20.000 Mitglieder bezeichneten sich als "antifascisti".

Auch in der Weimarer Republik gab es eine antifaschistische Bewegung. Die sozialdemokratische und die kommunistische Partei organisierten jeweils eigene antifaschistische Kampfbünde, die sich aber feindlich gegenüber standen. Das Antifa-Logo mit der Doppelfahne, das heute noch viel verwendet wird, geht auf ein Logo der Antifaschistischen Aktion von 1932 zurück, die dafür warb, diese Spaltung der Arbeiter*innenklasse zu überwinden. Doch diese von der KPD ausgerufene antifaschistische "Einheitsfront" wurde von der SPD weitgehend abgelehnt, kam zu spät und konnte keine große Wirkung mehr entfalten. Im Nationalsozialismus wurden KPD, SPD und andere Organisationen der antifaschistischen Opposition zerschlagen.

Unmittelbar nach der Befreiung durch die Alliierten bildeten die überlebenden Antifaschist*innen überall in Deutschland hunderte Antifaschistische Aktionsausschüsse, die die Entnazifizierung vorantreiben sollten. Sie wurden jedoch nach kurzer Zeit aufgelöst oder der offiziellen Verwaltung unterstellt. Zwar schaffte es das Verbot nationalsozialistischer Organisationen ins Grundgesetz, anstelle eines antifaschistischen Grundkonsens etablierte sich in der frühen BRD jedoch bald ein parteiübergreifender Antikommunismus. In der DDR fand schon eher zumindest

eine personelle Entnazifizierung statt, Antifaschismus wurde dort zur Staatsdoktrin. Doch dieser Antifaschismus von oben führte nicht zu einer Auseinandersetzung mit rassistischen und antisemitischen Einstellungen in der Bevölkerung.

Die 68er forderten einen Bruch mit den NS-Kontinuitäten in der BRD. Als 1969 mit der NPD, die damals bereits in mehreren Länderparlamenten saß, erstmals eine neonazistische Partei in den Bundestag einziehen wollte, gab es in vielen Orten dagegen Proteste. Die NPD verfehlte damals die Fünf-Prozent-Hürde, auf parlamentarischer Ebene war die extreme Rechte der Nachkriegszeit damit vorerst gescheitert. Daraufhin sammelte sich die Szene in außerparlamentarischen Gruppen wie etwa Kameradschaften, die in den 70er Jahren an Stärke gewannen. 1980 verübte die größte der militanten rechtsextremen Organisationen, die "Wehrsportgruppe Hoffmann", mit dem Oktoberfestattentat den bisher schwersten Terroranschlag in der bundesdeutschen Geschichte.

In den 70er Jahren gründete der Kommunistische Bund (KB) lokale und regionale Initiativen gegen Neonazi-Aufmärsche, die auf direkte Konfrontation mit Neonazis und die sie schützende Polizei setzte und gleichzeitig Recherchearbeit zur Aufdeckung von Neonazistrukturen betrieb. Ab 1977 mobilisierte der KB gegen das jährlich stattfindende "Deutschlandtreffen" der NPD. 1978 traten die rund zehntausend Teilnehmer*innen dieser Proteste erstmals als Schwarzer Block auf und besetzten den Zielort des Neonazi-Aufmarsches. Ein Jahr später fand bei den Protesten das erste Rock-gegen-Rechts-Konzert statt, zu dem rund 50.000 Menschen kamen. Das Neonazi-Treffen wurde daraufhin verboten.

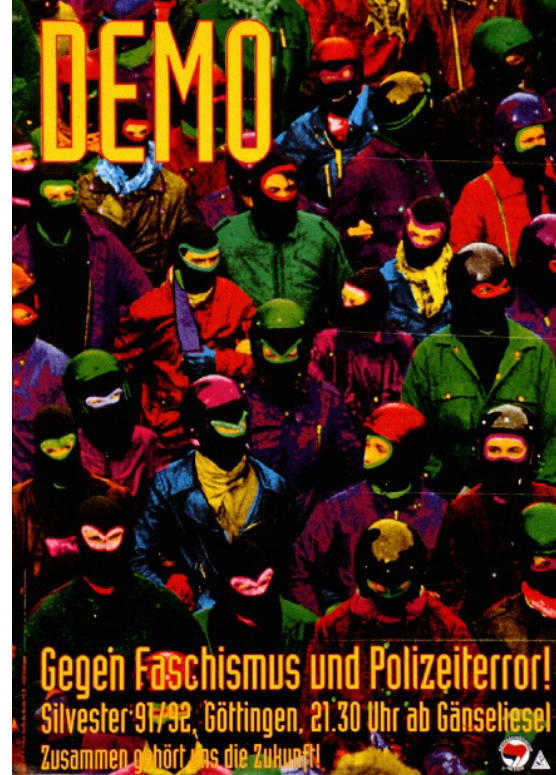
In den frühen 80er Jahren entstanden in vielen westdeutschen Städten autonome Antifagruppen, die sich einem "revolutionären Antifaschismus" verschrieben. Mit dem Norddeutschen Antifa-Treffen gab es auch einen ersten überregionalen Zusammenschluss von antifaschistischen Gruppen, weitere solcher überregionalen Vernetzungen folgten. Doch auch heftige Strategiedebatten entbrannten und führten zu Austritten aus diesen Vernetzungen, etwa um die Frage, ob die antifaschistische Energie eher in eine Kampagne für ein bundesweites NPD-Verbot oder in Straßenproteste gegen NPD-Parteitage gesteckt werden sollte.

In Berlin gründeten Autonome 1987 das Antifaschistische Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin (APABIZ) und das Antifaschistische Infoblatt (AIB), die beide bis heute bestehen. Neben der besonders von den norddeutschen Antifagruppen betriebenen Recherchearbeit gab es immer wieder Proteste gegen Neonazi-Aufmärsche, aber auch militante Aktionen gegen Neonazis, ihre Treffpunkte und Strukturen, auf die der Staat mit erheblicher Repression reagierte. In Göttingen

kam 1989 die antifaschistisch engagierte Studentin Conny Wessmann durch einen Verkehrsunfall ums Leben, als sie während eines Protests gegen Neonazis vor der Polizei floh. Ihr Tod zog große Proteste in Göttingen und anderen Städten nach sich, bei denen es zu Straßenschlachten mit der Polizei kam.

1989 löste sich das Norddeutsche Antifatreffen auf, nachdem vier Hamburger Autonome wegen Bildung einer terroristischen Vereinigung angeklagt wurden. Das West- und das Süddeutsche Antifatreffen hatten bereits zuvor aufgrund der steigenden staatlichen Repression und verschiedener Konflikte ihre Arbeit niedergelegt, überregionale Organisationsversuche der Antifabewegung waren damit Ende der 1980er Jahre vorerst gescheitert.

Nachdem Neonazis 1987 in Ostberlin ein Konzert der Band Element of Crime in der Zionskirche überfallen hatten, gründeten sich auch in der DDR Antifagruppen. In Halle organisierten Punks bewaffneten Selbstschutz, die Antifa Potsdam machte mit Flugblättern auf neonazisti-



sche Strukturen in der DDR aufmerksam. In der Kirche von Unten in Prenzlauer Berg gründete sich die Autonome Antifa Berlin (Ost), die einen Antifatag mit rund 1500 Teilnehmer*innen organisierte. Auch in der Hausbesetzerszene in Ostberlin nach 1989 spielte Antifaschismus eine wichtige Rolle. 1992 wurde der Hausbesetzer und Antifaschist Silvio Meier in Berlin-Friedrichshain von Neonazis getötet.

In Westberlin entstand Ende der 80er Jahre mit der Antifa Gençlik eine migrantische Antifagruppe, weitere Gruppen in anderen Städten folgten. Ziel der Antifa Gençlik war es, in Deutschland gegen Neonazis vorzugehen, dabei wurde aber auch versucht, politische Erfahrungen aus linken Kämpfen in der Türkei zu nutzen. Die Gruppe setzte sich auch gegen Rassismus, für mehr politische Rechte von Migrant*innen und eine bessere Situation der migrantisierten Arbeiter*innenklasse ein. Nach dem tödlichen Messernangriff auf den rechtsextremen Politiker Gerhard

Kaindl 1992 wurden die Antifa Gençlik und ihr Umfeld verdächtigt, für die Tat verantwortlich zu sein. 1994 wurde sieben Antifaschist*innen mit türkischem und kurdischem Migrationshintergrund deswegen der Prozess gemacht, die Antifa Gençlik zerbrach im selben Jahr an den Folgen der Repressionen und internen Konflikten.

Die frühen 90er Jahre waren in West- und Ostdeutschland von rassistischen Pogromen und neonazistischer Gewalt geprägt. Mit den Republikanern schaffte es eine rechte Partei in viele Landesparlamente, gleichzeitig wurde 1992 mit dem sogenannten "Asylkompromiss" das Recht auf Asyl nahezu abgeschafft. Gegen diese Entwicklungen formierten sich an vielen Orten neue Antifagruppen. 1991 fand eine Antifa-Demonstration mit rund 5000 Teilnehmer*innen gegen die rassistischen Angriffe auf eine Geflüchtetenunterkunft in Hoyerswerda statt. Auch in Rostock-Lichtenhagen versuchten Antifaschist*innen, die im Sonnenblumenhaus eingeschlossenen Vietnames*innen zu schützen.

Die 1990 in Göttingen gegründete Autonome Antifa (M) versuchte, antifaschistische Arbeit anders zu gestalten als bisher in der autonomen Szene üblich und wurde damit zum Vorbild für spätere Antifagruppen. Sie setzte auf Presse- und Bündnisarbeit, auf einen gewissen Grad an Professionalisierung und darauf, eine klar abgegrenzte Organisation mit festen Mitgliedschaften zu sein. Bei Demos trat sie als schwarzer Block auf, erklärte der Polizei aber im Vorfeld ihr Konzept. Sie brach also mit gleich mehreren Tabus der autonomen Szene, politische Konflikte mit dieser blieben folglich nicht aus.

1991 stieß die Antifa (M) eine Organisationsdebatte in der Antifa an, indem sie vorschlug, "die 'autonome' Restszene (aber auch neue Antifagruppen) in einem gemeinsamen Projekt auf antiimperialistischer Basis zu organisieren". Ein Jahr später gründete sich mit der Antifaschisti-



schen Organisation/Bundesweite Aktion (AA/BO) ein bundesweiter Zusammenschluss von Antifagruppen, die auf medienwirksame Kampagnen und Aktionen setzen und eine geregelte überregionale Zusammenarbeit von festen Gruppen mit klaren Ansprechpartner*innen anstreben. Aus Kritik an der AA/BO ging 1993 das Bundesweite Antifa Treffen (B.A.T) hervor, das einen Schwerpunkt auf Recherchearbeit und Aktionen gegen Neonazitreffen legte und ein weniger festes und exklusives Organisationsmodell als die AA/BO vertrat. In den 90er Jahren gab es immer wieder bundesweite antifaschistische Proteste, etwa gegen den Rudolf-Heß-Gedenkmarsch in Wunsiedel und anderen Städten oder gegen eine NPD-Großkundgebung am Leipziger Völkerschlachtdenkmal. Die Versuche einer bundesweiten Organisation scheiterten jedoch, 1999 löste sich das B.A.T. auf, 2001 die AA/BO.

In den 00er Jahren war die antifaschistische Szene von mehreren Konflikten geprägt. Nachdem Gerhard Schröder den "Aufstand der Anständigen" ausgerufen hatte, wurde antifaschistische Jugendarbeit teils finanziell vom Staat gefördert. Ob sich Antifas an diesen Projekten beteiligen sollten oder nicht, wurde heftig diskutiert. Vor allem aber spielten Konflikte zwischen antideutschen und antiimperialistischen Strömungen spätestens seit den Terroranschlägen vom 11. September in den USA eine immer größere Rolle. Mehrere Antifagruppen zerbrachen daran, unter anderem auch die Autonome Antifa (M).

2010 gab es mit „Dresden Nazifrei“ erstmals wieder eine große antifaschistische Mobilisierung, die von einem breiten Bündnis getragen wurde: In Dresden blockierten rund 12.000 Menschen das jährlich stattfindende Neonazi-Gedenken an die Opfer der Luftangriffe auf Dresden, damals der größte Neonazi-Aufmarsch in Europa. Auch in den folgenden Jahren gab es immer wieder erfolgreiche Sitzblocka-

den rechtsextremer Aufmärsche und gute Erfahrungen mit der öffentlichkeitswirksamen Arbeit in breiten Bündnissen. Als es 2013 erneut eine Welle rassistischer Mobilisierungen gegen Geflüchtetenunterkünfte und entsprechende Angriffe gab, suchten an vielen Orten antifaschistische und antirassistische Gruppen die Zusammenarbeit. In einigen Orten wie etwa Leipzig gelang es, die rassistischen Proteste durch andauernde Sitzblockaden zu beenden.

Nach dem Anschlag in Hanau, bei dem 2020 neun Menschen von einem rechtsextremen und rassistischen Täter getötet wurden, bildeten sich an vielen Orten Migrantifa-Gruppen. Nach der Auflösung der Antifa Gençlik gibt es nun erstmals wieder eine explizit migrantische überregionale antifaschistische Organisation.

Militante direkte Aktionen gegen Neonazis spielen heute nur noch eine untergeordnete Rolle. Kommen sie doch vor, geht der Staat mit größtmöglicher Repression dagegen vor, wie der Fall Lina E. und die Auslieferung deutscher Antifaschist*innen nach Ungarn zeigt.

In den 10er Jahren wurde die Antifa auch von einer Debatte um den Umgang mit der damals neu entstandenen AfD geprägt. Straßenmobilisierungen gegen die AfD verloren nach den Gründungsjahren der Partei an Zulauf. In jüngster Zeit und mit einer zunehmenden Faschisierung der Partei hat sich das Blatt jedoch gewendet. Im Sommer 2024 protestieren rund 60.000 Menschen in Essen gegen den Bundesparteitag der AfD. Wenige Monate später gelingt es dem Bündnis Widersetzen mit rund 15.000 Menschen im sächsischen Riesa, die Anreise zum nächsten Parteitag so effektiv zu blockieren, dass dieser erst mit zweistündiger Verspätung starten kann.



**Her
zu uns**



Lese- und Filmtipps

- **Organisation & Praxis, Ein politisches Handbuch. (2014)**
Dieses Buch versammelt viele Tipps & Tricks aus der politischen Arbeit verschiedener Gruppen. Viele praktische Checklisten sorgen dafür, dass nichts vergessen wird.
- **Beautiful Trouble. Handbuch für eine unwiderstehliche Revolution (2015)**
Das Buch versammelt viele kreative Aktionsformen und kluge Prinzipien entlang denen Aktionen geplant werden können.
- **Antifaschistische Aktion. Geschichte einer linksradikalen Bewegung (2015)**
Die Doppelfahnen der ›Antifaschistischen Aktion‹ sind heute eines der bekanntesten Symbole der linken Szene. Aber was ist ›die Antifa‹? Dieses Buch liefert den ersten umfassenden Überblick über ihre Entwicklung von der Weimarer Republik bis zur Bundesrepublik.
- **Antifaschistisches Infoblatt (AIB)**
Das AIB veröffentlicht seit 1987 Recherchen über Entwicklungen in der extremen Rechten und beobachtet gesellschaftliche Diskurse aus antifaschistischer Perspektive.
<https://antifainfoblatt.de/>
- **100 Jahre Antifa (2021)**
Ausgabe 190 des Antifa Magazins "der rechte rand" zum 100. Geburtstag der antifaschistischen Bewegung - vom Widerstand gegen den italienischen Faschismus 1921 bis zum Protest gegen die rechtsradikale AfD heute.
<https://www.der-rechte-rand.de/ausgaben/ausgabe-190/>
- **Antifa - Schulter an Schulter, wo der Staat versagte (2024)**
Der Dokumentarfilm unternimmt einen historischen Streifzug durch die Höhepunkte der Antifa-Bewegung, die eine unterschätzte Rolle im Deutschland der 1990er und 2000er Jahre spielte. Der Fokus liegt dabei nicht auf Einzelereignissen, sondern auf den verschiedenen Praktiken und Methoden, die von Aktivist:innen verwendet wurden. Von militanten Aktionen über politische Bildung bis hin zur Ermittlungsarbeit – die Antifa hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem erstarkenden Neofaschismus entgegenzutreten.
<https://www.antifa-film.de/>

Mitmachen! Links und Kontakte

Informier dich, welche Gruppen und Initiativen es bereits in deiner Gegend gibt! Nicht alle Antifa-Gruppen sind offen für neue Mitglieder. Doch viele legen sogar großen Wert darauf, offen und zugänglich zu sein. Hier sind einige Tipps, welche Gruppen und Bündnisse es in verschiedenen Orten Deutschlands gibt, bei denen du dich einfach melden oder direkt vorbeischauen kannst.

Offene Antifaschistische Treffen (OAT)

In vielen Städten gibt es sogenannte OATs. Hier ist der Name Programm: Wer sich antifaschistisch organisieren will, kann einfach vorbeikommen. Das Ziel ist es, eine starke und breite antifaschistische Bewegung zu bilden, die den Kampf gegen Rechts nachhaltig und konsequent organisiert.

Das OAT in deiner Stadt - Eine Übersicht verschiedener Gruppen findest du [hier](#):



Widersetzen

Widersetzen ist ein Bündnis aus verschiedenen Initiativen und Einzelpersonen. Prominent in Erscheinung getreten ist das Bündnis mit massenhaften Blockaden der AfD-Parteitage im Juni 2024 in Essen und im Januar 2025 in Riesa. Widersetzen setzt dem aufkommenden Faschismus mit massenhaftem Zivilem Ungehorsam etwas auf der Straße entgegen und will der AfD den gesellschaftlichen Raum nicht überlassen.

[Hier](#) ist eine Übersicht an lokalen Gruppen, die zu Widersetzen arbeiten:



Jugendantifa

Du bist jung und willst aktiv werden? Jugendantifa-Gruppen freuen sich immer über tatkräftige Verstärkung durch neue Jugendliche. Am besten du suchst im Internet oder bei Social Media nach einer Jugendantifa in deinem Ort!

Omas gegen Rechts

Du bist nicht mehr ganz so jung und möchtest aktiv werden? Die Omas gegen Rechts gibt es seit 2017, mittlerweile sind über 30.000 Menschen hier aktiv. Sie erheben lautstark ihre Stimme gegen den wachsenden Rechtspopulismus und Rechtsradikalismus in Deutschland.

[OMAS GEGEN RECHTS](#) Gruppen gibt es in sehr vielen Dörfern und Städten:



Kontakt

Interventionistische Linke

Die Interventionistische Linke ist ein Zusammenschluss linksradikaler Gruppen aus der undogmatischen und emanzipatorischen Linken im deutschsprachigen Raum. Wir sind u.a. in sozialen, antirassistischen, feministischen und Klimakämpfen aktiv und engagieren uns in den Bereichen Antifaschismus und Antikriegspolitik. Wir wollen eine Linke sein, die sich einmischt. Deshalb versuchen wir in all diese Auseinandersetzungen durch offene und breite Bündnispolitik unsere Positionen zu vermitteln und diese praktisch werden zu lassen.

Du hast Fragen an uns? Möchtest uns Feedback geben für die Broschüre oder hast Lust bei uns mitzumachen? Schreib uns!

kontakt@interventionistische-linke.de

[instagram.com/interventionistischelinke](https://www.instagram.com/interventionistischelinke)

bsky.app/profile/inter-linke.bsky.social

mastodon.bida.im/@inter_linke

Fotos:

Umschlag & Seite 4: Kai Schwerdt

Seite 3, 22 (oben rechts) & 24: Sasa Schramm

Seite 6: Tim Wagner

Seite 9, 11 & 17: CC BY 2.0 Welcome2Stay

Seite 13: Greta Verlage

Seite 14 & 18: CC BY-NC 2.0 Andi Weiland

Seite 28: CC BY-NC-SA 2.0 seven_resist

Seite 32: Sofia Quesada

Seite 34: Pay Numrich

Impressum

Interventionistische Linke Berlin

ViSdP: Olga Benario, Rosa-Luxemburg-Straße 161, 10312 Berlin

2025